Mittwoch, 17. März. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9025. 1875.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℛℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℛℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer u. Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 16. März. Das Abgeordnetenhaus ermächtigt den Präsidenten, dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses zum Geburtstage darzubringen. — Abg. Biesenbach brachte einen Antrag ein auf Aufhebung der Maigesetze, ausgenommen dasjenige wegen des Austritts aus der Kirche. — Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs über das Kostenwesen in Auseinandersetzungssachen. Das Haus beschließt die zweite Berathung im Plenum. — Zur ersten Berathung des Gesetzes über die Dotationsentziehung für die katholischen Bischöfe haben sich 15 Redner gegen, 12 für die Vorlage eingeschrieben. Abg. Reichensperger spricht gegen die Vorlage, welche einen Eingriff in das Vermögensrecht der katholischen Kirche involvire, die ein Gesetz der Rache sei und bewußtermaßen Unrecht zufügen wolle. Der Präsident ruft den Abg. Reichensperger dieses Ausdrucks wegen zur Ordnung. Der Cultusminister rechtfertigt die Vorlage durch den Ungehorsam des Clerus gegen den Staat, der dem Clerus gegenüber an seine Vertheidigung denken müsse und weist gegenüber den Anklagen der Verfolgung und Vernichtung der Kirche auf die in Oesterreich einseitig vom Staate ohne Zustimmung der Curie erlassenen Gesetze hin, denen sich der Fürstbischof von Breslau im österreichischen Theile seiner Diöcese unterwerfe, während er in Preußen dem Kirchengesetze opponire. Der Minister berührt darauf die päpstliche Encyclica, die der Staat nicht fürchte, aber ernst nehme. Der Staat könne diejenigen, die ihm Ungehorsam entgegensetzen, nicht aus Staatsmitteln unterstützen, er müsse an erster Stelle zeigen, daß er sich nicht verhöhnen lasse. Dieses sei der Zweck des Gesetzes, das nicht ein Gesetz der Rache sei. Der Cultusminister erörtert darauf die Beziehungen des Staates zu den verschiedenen päpstlichen Bullen und weist nach, daß dieselben dem Erlaß des Gesetzes nicht entgegenständen und allemal durch Landesgesetze aufgehoben werden könnten. Die Gesetze Friedrich Wilhelms III. und Friedrich Wilhelms IV. seien von der Voraussetzung ausgegangen, daß eine Auflehnung des katholischen Clerus gegen den Staat nicht denkbar wäre. Der Minister weist darauf den Vorwurf zurück, dem Könige nicht objectiv über die katholischen Zustände berichtet zu haben, und erklärt, er werde trotz aller persönlichen Verunglimpfungen und Bedrohungen seine Pflicht thun, den heillosen gegenwärtigen Zuständen die Wurzeln abzugraben, worin ihm nicht nur der Landtag, sondern auch die große Mehrheit des preußischen und des deutschen Volkes zustimmen werde. (Stürmischer Beifall.) Abg. Sybel für die Vorlage; als Nothwehract illustrirt er das grundsätzliche Aufhetzen der Bevölkerung durch die Ultramontanen gegen das Staatsgesetz, sogar gegen des Kaisers Person und theilt durch Beispiele aus dem vom Boromäusverein in der katholischen Rheinbevölkerung verbreiteten Roman Bolandens eine Stelle über die Christenverfolgung Diocletians mit, namentlich den auf den Kaiser und den Fürsten Bismarck hindeutenden Passus, wo es heißt: Diocletians Minister Markus trebenius (von Bolanden schlechtweg immer Mark genannt) mußte fliehen, und versank im Angesichte der christlichen Soldaten in einen Sumpf. In diesem Augenblick öffnet sich die Thür hinter dem Ministertisch und der Fürst Bismarck tritt herein. Das ganze Haus, ausgenommen das Centrum, erhebt sich und bricht in stürmische minutenlange anhaltende Jubelrufe aus. Abg. Sybel schließt mit den Worten quem deus perdere vult, prius dementant. Abg. Gerlach ist gegen die Vorlage. Seine Rede ist unverständlich. Fürst Bismarck: Ich muß der falschen Anwendung der vom Vorredner gebrauchten Worte entgegentreten, man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen; ich glaube meinem Gott zu dienen, indem ich meine Pflicht thue, meinem Könige diene, indem ich das Gemeinwesen schütze gegen fremde Einflüsse. Hier handelt es sich nicht darum, ob man Gott mehr dienen soll, als den Menschen, sondern ob man dem Papste mehr gehorchen soll als dem König (stürmischer Beifall), und ich erblicke einen wesentlichen Unterschied zwischen Gott und dem Papste. Auf einen Erfolg kommt es bei diesem Gesetze nicht an, wir thun damit nur unsere Pflicht, indem wir die Geistesfreiheit des deutschen Volkes gegen den Druck Roms, gegen die Universalherrschaft der Jesuiten und gegen den von den Jesuiten geleiteten Papst schützen. Wir thun das mit Gott für König und Vaterland (stürmischer, langandauernder Beifall.) Abg. Kapp für die Vorlage. Hierauf erfolgt der Schluß der Debatte. Ein Antrag des Centrums auf Commissionsberathung wird abgelehnt, hierauf wird die zweite Lesung im Plenum beschlossen.

Berlin, 16. März. Das Herrenhaus setzte die Berathung der Vormundschaftsordnung fort und werden die Paragraphen bis 22 nach den Commissionsanträgen angenommen.

St. C. **Zur Provinzial-, Kreis- und Communal-Finanzstatistik in Preußen.**

Den beiden Häusern des Landtags wurde vor Kurzem Seitens des Ministeriums des Innern eine Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen der Kreise des preußischen Staates sowie über das Kreisvermögen im Jahre 1869 vorgelegt. In derselben werden die Finanzverhältnisse der einzelnen Kreise im genannten Jahre in der Weise beleuchtet, daß die Ausgaben und Einnahmen nach 56 Titeln specialisirt erscheinen, wobei zugleich die Besteuerungsverhältnisse des Näheren dargelegt sind. Diese Uebersicht bildet einen Theil der Communal-Finanzstatistik, welche im Jahre 1871 in Angriff genommen worden ist. Die Aufnahme hat sich zunächst auf die provinzial- und communalständischen Verbände, die Kreisverbände (für Hannover auch Amtsbezirks- und Wegeverbände) und auf die Städte und Flecken erstreckt. Obige Vorlage an den Landtag wird gleichzeitig als ein Blauheft der Veröffentlichungen des Königlichen statistischen Bureaus herausgegeben werden, wobei ihr ein ausführlicher Auszug der entsprechenden Finanzstatistik der provinzial- und communalständischen Verbände angeschlossen werden soll; zugleich wird eine Procentaltabelle beigegeben werden, welche zeigt, in welcher Weise sich die Ausgaben der Kreise in den einzelnen Landestheilen auf die verschiedenen, von den Kreisen verfolgten Zwecke vertheilen, und in welchem Procentverhältniß die bezüglichen Ausgaben durch die verschiedenen Arten der Einnahmen gedeckt worden sind. Letztere Darstellung wird auszugsweise demnächst auch in der Zeitschrift des Königlich preußischen statistischen Bureaus zur Veröffentlichung gelangen.

Fassen wir die Hauptergebnisse jener Uebersicht zusammen, so stellt sich die Gesammtsumme der Ausgaben der Kreise für 1869 auf 9,063,811 Thlr.; davon fallen etwas mehr als die Hälfte allein auf die drei Provinzen Preußen (2,344,016 Thlr.), Schlesien (1,114,410 Thlr.) und Hannover (1,079,217 Thlr.).

Nach den Zwecken der Ausgaben wurde der größte Theil für Verkehrsanlagen verwendet, nämlich 5,395,356 Thlr. oder 59,5 %, und zwar verhältnißmäßig am meisten in Hannover (75,8 %), in Brandenburg (68,1 %), in Preußen (66,0 %). Der nächstgrößte Theil wurde zur Verzinsung und Amortisation von Kreisschulden erfordert, nämlich 21,5 %; für letzteren Zweck verausgabte am meisten Schleswig-Holstein (42,6 %), wobei nebenher bemerkt sei, daß in dieser Provinz auch die Einnahmen und Ausgaben der alten Amtsverbände und Harden mit in Betracht gezogen sind. Sodann folgen die Ausgaben für Wohlthätigkeits-Anstalten und Arbeitshäuser mit 3,6 % (am meisten in Hohenzollern, Schleswig-Holstein und Rheinland), die für staatliche Zwecke mit 1,3 %, die für landwirthschaftliche Zwecke mit 0,5 % u. s. w. Die allgemeine Verwaltung der Kreise nahm 2,5 % der Ausgaben in Anspruch.

Von den gesammten Ausgaben wurden 45,6 % durch Kreissteuern gedeckt, von denen 3,458,968 Thlr. durch Zuschläge zu den Staatssteuern oder nach dem Maßstabe der letzteren, und 676,464 Thlr. nach sonstigem Maßstabe aufgebracht sind. Von der Kreisbesteuerung entfielen auf den Kopf der Bevölkerung in Schleswig-Holstein 0,43 Thlr., in Posen 0,32 Thlr., in Preußen und Hannover 0,28 Thlr., im Pommern 0,26 Thlr., in Sachsen 0,19 Thlr., in Schlesien 0,13 Thlr., in Westfalen 0,12 Thlr., in Brandenburg 0,08 Thlr., in Rheinland 0,03 Thlr., in Hessen-Nassau und Hohenzollern 0,01 Thlr., — wobei jedoch mit Bezug auf Posen zu berücksichtigen ist, daß 2/5 des Betrages Provinzialsteuern sind, welche auf die Kreise vertheilt und in Form von Kreissteuern aufgebracht wurden.

Nächst den Steuern trugen die Einnahmen aus Verkehrsanlagen (Chausseegefällen u. s. w.) am meisten zur Deckung der Ausgaben bei, nämlich 17,9 %. Fernere 34,0 % wurden durch aufgenommene Anleihen gedeckt, 2,9 % durch Einnahmen aus dem Kreisvermögen, dessen Gesammtbetrag auf 8,956,870 Thlr. (darunter an Grundstücken und Gebäuden 1,451,127 Thlr.) berechnet wurde. Diesem Activvermögen standen 23,286,452 Thlr. Passiva gegenüber.

Wie sich die Besteuerung durch die Kreisverbände der Besteuerung durch andere öffentliche Verbände gegenüber verhält, läßt sich zwar nur unvollkommen übersehen. Indeß gewährt hiefür einigen Anhalt, daß nach der entsprechenden Nachweisung für die provinzial- und communalständischen Verbände an Provinzialsteuern 2,080,358 Thlr. aufgebracht sind, wovon jedoch ungefähr 300,000 Thlr. mit den Kreissteuern ungetrennt erhoben und unter der vorerwähnten Summe von 4,135,432 Thlr. einbegriffen sind. Von den Provinzialsteuern wurden 3/5 durch Zuschläge zu den Staatssteuern oder nach dem Maßstabe der letzteren aufgebracht. Pro Kopf der Bevölkerung waren dieselben am höchsten in Posen (0,17 Thlr.), Pommern (0,16 Thlr.), Rheinland (0,15 Thlr.), Brandenburg (0,14 Thlr.) und Preußen (0,10 Thlr.).

Die Steuern, welche in den Städten und Flecken im Jahre 1869 aufgebracht sind, beliefen sich nach den bisherigen, noch nicht völlig abgeschlossenen Ermittelungen auf 15,976,163 Thlr.; von diesen wurde fast die Hälfte in Form von Zuschlägen zu den Staatssteuern oder nach dem Maßstabe derselben erhoben. Die Belastung durch Communalsteuern war verhältnißmäßig am höchsten in Brandenburg (2,97 Thlr. auf den Kopf der Bevölkerung), Schleswig-Holstein (2,84 Thlr.), Hessen-Nassau (2,75 Thlr.), Rheinland (2,42 Thlr.), Preußen (2,02 Thlr.); dann folgen Westfalen (1,75 Thlr.), Schlesien (1,72 Thlr.), Pommern (1,43 Thlr.), Hohenzollern (1,41 Thlr.), Posen (1,39 Thlr.), Hannover (1,23 Thlr.), Sachsen (1,18 Thlr.)

In demselben Jahre betrugen die Staatssteuern an directen Steuern und Schlacht- und Mahlsteuern 46,820,506 Thlr.) oder 1,93 Thlr. auf den Kopf der Bevölkerung. Hierzu kamen an indirecten Bundessteuern 45,460,273 Thlr. und an indirecten Staatsabgaben, welche im Staatshaushaltsetat als indirecte Steuern gerechnet sind, 10,560,703 Thlr., so daß die durchschnittliche Belastung durch den Staat 4,25 Thlr. ausmachte. Dieser steht in der Belastung durch Communalverbände der Betrag von 0,26 Thlr., oder bei Einrechnung der Gefälle, von 0,32 Thlr. an Provinzial- und Kreissteuern, und von 0,66 Thlr. an städtischen Communalsteuern gegenüber.

Deutschland.

△ **Berlin, 15. März.** Der Cultusminister Dr. Falk ist in Folge einer heftigen Erkältung erkrankt, es haben sich asthmatische Beschwerden gezeigt und der Minister hütete gestern das Bett. Unter solchen Umständen ist es zweifelhaft, ob er morgen der Debatte über das Gesetz wegen Entziehung der Staatsdotationen für kathol. Bischöfe und Geistliche wird beiwohnen können. Im Falle seiner Behinderung würde er durch den Ministerial-Director Dr. Förster vertreten werden. Das Gesetz wird keinenfalls einer Commission überwiesen und möglicherweise noch vor Ostern in allen drei Lesungen durch das Abgeordnetenhaus erledigt werden. — Die Justizcommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich heute mit der Beschwerde des Abg. Wolff aus Köln wegen der bei demselben gehaltenen Haussuchung nach dem Manuscript einer Dankadresse an den Papst für die letzte Encyclica. In der Commission war man ungetheilt der Ansicht darüber, daß eine Haussuchung als Act einer Untersuchung, zu welcher das Haus seine Zustimmung nicht ertheilt habe, unstatthaft sei. Der Reg.-Commissar gab indessen namens der Regierung die Erklärung ab, daß der Polizei-Präsident von Köln lediglich eine generelle Verfügung über Nachsuchung nach dem gedachten Manuscript bei Mitgliedern des kath. Casinos erlassen habe, daß die Haussuchung bei dem Abg. Wolff nicht einmal von dem Revierbeamten, sondern von einem jüngern Beamten veranlaßt sei, welcher notorisch nicht gewußt habe, daß Wolff dem Abgeordnetenhause als Mitglied angehöre. Hiernach beschloß die Justizcommission folgenden Antrag: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die am 12. März 1875 bei dem Abg. Th. Wolff in dessen Wohnung zu Köln von der Kgl. Polizeibehörde daselbst vorgenommene Haussuchung widerspricht zwar nach Lage der Sache dem Art. 84 der Verfassungsurkunde, die Beschwerde des Abg. Wolff wird jedoch durch die von der Staats-Regierung auf Grund des eingeforderten amtlichen Berichts gemachten thatsächlichen Mittheilungen für erledigt erklärt“. Den Vorsitz in der Commission führte der Abg. v. Rönne, als Regierungs-

---

Z Sommerfrischen.

II. Ruhla.

Der Norddeutsche, wenn er Erholung, Kräftigung und Naturgenuß in grünem, waldigem Berglande suchen will, richtet zuerst seinen Blick nach Thüringen. Das herrliche Waldgebirge, welches so recht im Herzen Deutschland's liegt, birgt in seinen Thälern, zwischen Hügelwellen und Tannendickicht eine unbeschreibliche Fülle kleiner, lieblicher Colonien, in denen man anspruchslos fröhliche Sommerluft genießen kann. Wir wählen Ruhla aus, das beliebte, bestgelegene der Thüringer Dörfchen im „Walde“; mit gleichem Rechte und fast mit gleichen Worten könnten wir von Ilmenau erzählen, von Schwarzburg und von hundert andern, weniger bekannten Sommerörtchen. In der Hauptsache sind alle einander gleich. Köstliche Luft, rein, frisch, würzig, wie Berg und Wald sie spenden, Spaziergänge nach allen Richtungen, meist durch hohen Tannenwald, gelegentlich friedliche, eng umschlossene Thalbilder, leuchtend grüne Fluren, von ernstem Nadelholz umhegt, selten nur freie Ausblicke in die Ferne gewährend, das findet man an den kleinen Stätten allen, die seit Jahren allsommerlich von den Städtern der norddeutschen Tiefebene in Besitz genommen werden. Thüringen imponirt nirgends durch majestätische Formationen, selbst bijarre Felsbildungen und die wilde Romantik der Thäler, welche dem Harz einen ausgesprocheneren Gebirgscharakter geben, fehlen dem lieblichen, wellenförmig profilirten Hügellande fast gänzlich. Kaum daß gelegentlich eine Höhle, ein unterirdischer See für das Aufregungsbedürfniß leicht befriedigter Touristen sorgt. Aber um darin zu wohnen, umherzuwandern, um in erquickender Waldesfrische Stärkung, Ruhe, Genuß zu finden, dazu ist kaum eine andere Landschaft einladender als unser freundliches, von guten, fröhlichen Menschen bewohntes Thüringen. Eine Sommerfrische in diesen traulichen Waldthälern bietet alle Reize eines einfachen Landaufenthaltes; an Schweizer Pensionen, ja an Pensionen überhaupt denkt man hier nicht. Wir suchen Unterkunft in den freundlich hergerichteten Oberstübchen eines einfachen Hauses, Morgens bringt uns die Bäuerin kräftige frische Milch, direct von den aromatisch duftenden Bergweiden, gutes Bier wird fast in jedem Dorfe gebraut und für den Mittagstisch sorgt, wenn nicht die eigene Häuslichkeit, so eine Zahl von Gaststätten, die bescheidene Ansprüche für bescheidenen Preis befriedigen, einfache aber gute und kräftige Kost bieten. Die schlichte, frugale Volksart hat sich trotz des enormen Fremdenverkehrs hier fast überall erhalten, vielleicht mit deshalb, weil größtentheils ebenso frugale Berliner im Thüringerwalde verkehren. Aber dieses Ländliche, Schlichte, Kellnerlose des Sommerlebens in allen den kleinen Oertchen hat seine eigenartigen großen Vorzüge für den, der nicht mit Kammerjungfern und Courieren, mit strotzender Börse und noch stärker gefüllten Koffern reist. Thüringen ist die Sommerheimath des einfachen Bürgerthums, des gebildeten Mittelstandes, der Gelehrten, Beamten und der nicht von Heidelberg verwöhnten Studenten. Deshalb trifft man hier meist bessere, wenn auch weniger feine Gesellschaft als auf der großen Heerstraße verwöhnter Touristen: am Rhein, in der Schweiz, in den Modebädern. Im Hochsommer gleicht der ganze Wald einer einzigen großen Promenade, kein Seitenpfad ist dann unbelebt, Damen, Studenten, botanisirende Apotheker, Beamte in Urlaub, kleine Landpartien und Spritzfahrten tummeln sich auf allen Wegen, rasten auf allen schönen Punkten. Und eine Reisefreudigkeit, eine glückselige Genußfähigkeit besitzt dieses Publikum, von der die verwöhnten, jahraus, jahrein in die Alpen pilgernden Reisenden keine Ahnung haben. Meist ist es ein erster, mühsam ersparter, lang vorbereiteter und noch länger gewünschter Ausflug, der die Sommerfrischler in den Thüringer-Wald führt. Da jauchzen die Herzen fröhlich auf, da genießt man in vollen Zügen, und diese Feiertagsstimmung theilt sich dem ganzen Walde mit, er hallt wieder von Lust und Sang, die Menschen wetteifern mit den Singvögelchen, die fast in jedem Bauernhüttchen gehegt werden.

Wir wenden uns nach Ruhla, weil dort alle Schönheiten und Vorzüge des Thüringer Waldlebens sich vereinigen. Wir kommen von Eisenach, dessen herrliche Landschaft zu den leicht erreichbaren Umgebungen von Ruhla gehört. Eisenach bildet sich ebenfalls immer mehr zu einer Sommerfrische heraus, aber es hat städtischen, kleinstädtischen Charakter; die wenigen Villen rings umher befinden sich in festem Privatbesitz, es läßt sich dort nicht so angenehm wohnen. Hoch über der Stadt auf steilem Felskopf ragt die Wartburg aus saftigem Waldesgrün hinaus, der giebelreiche mittelalterliche Schloßbau, der fast noch romantischer als Staffage der Landschaft wirkt denn als architektonische Merkwürdigkeit. Man sieht sich die Säle, Hallen und Gemächer wohl einmal an, läßt sich Geschichten, Sagen und Anekdoten von Luther und der heiligen Elisabeth ruhig erzählen, aber dann begnügt man sich bei jedem späteren Besuche damit, den schmucken Bau, der halb kokett, halb trotzig von der Waldeshöhe den Wanderer grüßt, von unten zu betrachten, aus den Thälern und Schluchten, wo es so sehr viel schöner ist als droben. Ich schwärme durchaus nicht für alle hohen Aussichtspunkte auf deutschen Mittelgebirgen. Da oben merkt man, daß diese Hügel und Kuppen doch eigentlich nur gar bescheiden sind und sich aus dem Flachland, welches in landkartenartiger Monotonie sich ringsum ausbreitet, kaum als sanfte Anschwellungen emporheben. Dafür lobe ich mir desto mehr die Thäler und eins der reizendsten ist dasjenige, welches auf Eisenach sich öffnet. Alles ist parkartig, große Emotionen sucht man in dieser Natur vergebens. Auf den Vorhöhen liegen Landhäuser, drüben rechts zeigt man uns dasjenige, in dem Fritz Reuter gewohnt hat, dann schieben die Waldcoulissen sich vor, Felsen, sogar nacktes kahles Gestein, versperrt dem Blicke die Aussicht, eine kühle, sonnig heitere Waldschlucht führt den Weg aufwärts.

Sie spaltet sich in verschiedene natürliche Gassen und läßt der Wahl drei Wege frei. Gut für uns, die wir von Ruhla aus öfter hierher promeniren, wir können also wechseln. Der sensationslüsterne Tourist zieht natürlich das Annathal vor, die enge Felsgasse, so eng, daß über ihr die Sträucher von hüben und drüben mit einander kosen können, in der man oft das kleine Wasserrinnchen überdecken mußte, um Raum für den Weg zu haben. Das ist so eine der vielen Bizarrerien der Natur, die besucht und besehen werden muß. Weit angenehmer wandert sich's aber durch die Landgrafenschlucht, das anmuthige Thal, dessen mild ansteigende Wände auf blumigem Grunde hochstämmige, breitkronige Buchen tragen. Da durchfluthet das warme Sonnenlicht goldig das dichte Laubdach, da klettert schließlich der Weg hinan zum Drachenstein, wo wir rasten können und uns erlaben an dem Anblick auf den Thalkessel von Eisenach, in dem auf hochragender Waldklippe die Wartburg eine prächtige Landmark bildet. Oben auf dem Kamme des Waldes liegt die „hohe Sonne“, Forsthaus, Kneipe, Lustort mit sonntägiger Musik mitten im Grünen. Dort vereinigen sich die drei Wege von Eisenach. Parkwege durchziehen das Dickicht nach allen Seiten; diese kleinstaatliche Forsten sind nicht nur auf's Beste gepflegt, ausgezeichnet gehalten, sondern auch zu vollständigen Promenadenparks cultivirt mit sauberen Pfaden, Wegtafeln, Aussichtsweisern und allem Apparat eines großen Lustgartens. Wir könnten nun vielfach Umwege machen nach all den Felsblöcken, Thürmen, Tempelchen hin, zu denen ein solcher Wegweiser, schöne Aussichten versprechend, lockt, aber wir wollen zunächst nach Ruhla. Der Weg ist nicht weit. Bald sehen wir es unten in der schmalen, grünen Thal-

Commissar der Geh. Reg.-Rath v. Brauchitsch, die Berichterstattung ist dem Abg. Thilo übertragen.

— Von der „Arcona" liegen neuere Nachrichten aus Nangasaki vor über die Erfolge, welche die nach China entsendeten gelehrten Expeditionen in astronomischer und meteorologischer Beziehung bei ihren Beobachtungen gehabt haben. Die in Nangasaki von den Amerikanern aufgestellten Explorationen sind nicht so günstig ausgefallen, wie die in Chefoo, da der Himmel bewölkt war und der zweite Contact nicht beobachtet werden konnte. Die französische Expedition unter Führung eines Professor Jansen befand sich ca. 6 englische Meilen von Nangasaki auf der Höhe eines Berges, hielt sich aber ziemlich isolirt. In Wladiwostock ist die Beobachtung durch trübes Wetter beinahe gänzlich vereitelt worden. In Yokohama dagegen, wo sich die französische Expedition zuerst niederlassen sollte, ist das Wetter sehr günstig gewesen und das Phänomen von einer mexikanischen und österreichischen Expedition beobachtet worden. In Peking, von wo die dort befindliche amerikanische Expedition Ende Dezember nach Chefoo kam, ist der erste Contact nur mangelhaft, der zweite dagegen sehr gut beobachtet worden, so daß sich die Beobachtungen von Peling und Chefoo gewissermaßen ergänzen. Heliometerbeobachtungen sind in Peking gar nicht gemacht, und sind nur 60 Photographien aufgenommen worden. Die „Arcona" hat in der letzten Zeit wiederholt Reisen zwischen Chefoo und Nangasaki gemacht zum Zweck von Chronometervergleichen. Solche Vergleiche sind zur Feststellung der astronomischen Längenbestimmungen erforderlich. Aus ihnen ergeben sich gleichzeitig die ganz genauen Beobachtungszeiten der Naturerscheinung. Alle die verschiedenen gelehrten Expeditionen sind aus diesem Grunde auch bis zur Beendigung dieser Vergleiche an ihre resp. Stationen gefesselt.

— Man schreibt der „Köln. Ztg." aus Dresden: „Von dem neulichen Aufenthalte des Königs Albert in Leipzig wird nachträglich mitgetheilt, daß der König bei einer der Gesellschaften, welche er dort gab, gegen Mitglieder des Reichs-Oberhandelsgerichts sich auch über die Frage wegen des künftigen Sitzes des obersten deutschen Gerichtshofes geäußert habe. Da sei ihm denn unverhohlen gesagt worden, daß diese Frage in einem wesentlichen inneren Zusammenhange stehe mit der Absicht der sächsischen Regierung, von der in den Justizgesetzen allerdings den Einzelstaaten gewährten Freiheit der Beibehaltung einer obersten richterlichen Instanz im Lande selbst (für gewisse civilrechtliche Fälle) Gebrauch zu machen. Der König habe sich daraufhin in einer Weise geäußert, daß man wohl merken konnte, daß ihm die gedachte Absicht keineswegs in ihrer ganzen Tragweite zur Anschauung gebracht worden war. Dem Justizminister Abeken ist vielleicht selbst diese Tragweite nicht recht klar; es wäre nicht das erste Mal, daß er über die Consequenz seiner eigenen Handlungsweise erschrecke. Jedenfalls ist es ein eigenthümlicher Zustand, wenn Derartiges vorkommen kann.

Posen, 15. März. Der hiesige Vorschußverein in Liquidation hat seine Mitglieder auf Dienstag zu einer Generalversammlung zusammenberufen behufs Beschlußfassung über einen von der Familie Gerstel gemachten Vorschlag zur Tilgung der Ansprüche des Vereins an den früheren Kassirer Hugo Gerstel im Vergleichwege. Die Familie Gerstel schlägt dem Vorschußvereine in dem Gerstel'schen Concurse einen Vergleich vor und offerirt demselben zur Befriedigung seiner Ansprüche die Summe von 9000 Thlr. als höchste Summe, welche der Verkauf des Rittergutes Siekierki für den Vorschußverein ergeben würde; die Liquidatoren dagegen stellen ihre Forderung auf 10,000 Thlr. Für den Fall, daß der Vorschußverein auf den angebotenen Vergleich eingeht, verzichtet, wie wir hören, der Vater des Inhaftirten auf jene 30,000 Thlr., welche derselbe auf das Rittergut geliehen hat; falls aber der Vorschußverein das Vergleichsangebot zurückweist und die Concursmasse zur Ausschüttung kommen soll, will auch Gerstel's Vater nicht auf seine Forderung verzichten und soll der Civilprozeß zwischen dem Vorschußverein und Hugo Gerstel entscheiden. (Ostd. Z.)

Schweiz.

Bern, 12. März. Ueber den weiteren Verlauf des Conflicts zwischen der katholischen Kirchengemeinde der Stadt Bern und dem Pfarrer Perroulaz wird heute von officieller Seite mitgetheilt, daß der Vorstand der ersteren dem Regierungsrathe angezeigt, es habe letzterer in Folge der bekannten Vorgänge seine Functionen an der katholischen Kirche eingestellt und auf die Aufforderung des Kirchengemeinderathes, dieselben wieder aufzunehmen, geantwortet, er werde die Kirche nicht wieder betreten, bis gewisse vom Kirchengemeinderath innerhalb seiner Competenz und im Sinne der Mehrheit der katholischen Gemeindemitglieder gefaßten Beschlüsse annullirt seien. „Da Herr Perroulaz," lautet dann die erwähnte amtliche Mittheilung weiter, „der vom Staat gewählte und besoldete Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Bern ist, und da ferner der katholische Kirchengemeinderath ihn nicht etwa aus der Kirche verdrängt, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Mittel angewandt hat, um Herrn Perroulaz zu bewegen, seinen Pflichten als Pfarrer nachzukommen, die daherigen Vorkehren aber ohne Erfolg geblieben sind, so wird der Regierungsstatthalter angewiesen, Herrn Perroulaz aufzufordern, seine pfarramtlichen Functionen sofort wieder aufzunehmen und ihm eine daherige bestimmte Erklärung abzuverlangen. Zugleich soll ihm bemerkt werden, daß, wenn er die mit seiner Stelle verbundenen Pflichten nicht erfüllen wolle, er seine Entlassung zu nehmen habe, ansonst der Regierungsrath in die Nothwendigkeit versetzt werde, beim Gericht auf seine Abberufung anzutragen".

Oesterreich-Ungarn.

Wien. In Abgeordnetenkreisen beschäftigt man sich lebhaft mit der „Episode", die der clericale Abg. Lienbacher zur Sprache brachte, als er mittheilte, daß in dem Stenogramm seiner Rede über die Incompatibilität jene Stelle, welche sich auf die „Trinkgelder" im Betrage von 100,000 Gulden bezog, von fremder Hand gestrichen worden war. Der Präsident sprach hierüber seine Mißbilligung aus. Dabei hatte es aber nicht sein Bewenden. Die Protokoll-Verificatoren, die ein Vorwurf der Nachlässigkeit trifft, forschten der Sache nach, und der Director des Stenographenbureaus, ein Günstling des Bürger-Ministeriums, gab zu, daß er das Manuscript dem Abg. Dr. Giskra auf dessen Wunsch ausgefolgt habe, und daß Giskra es gewesen, der jene Streichung vorgenommen. Der Zusammenhang wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Rolle die Summe von 100,000 Gulden in den Beziehungen Giskra's zum Prozeß Ofenheim spielte. Nun giebt es Abgeordnete, die dieses Husarenstückchen des einstigen Bürger-Ministers denn doch nicht ganz in der Ordnung finden und dem Andrängen seiner Freunde, die Sache zu vertuschen, Widerstand entgegensetzen.

Frankreich.

Paris, 14. März. Die vom Vicepräsidenten des neuen Ministeriums, Buffet, in der National-Versammlung verlesene Erklärung wurde in Paris und ganz Frankreich durch Maueranschläge verbreitet. Laut den Berichten der Präfecten hat die öffentliche Meinung sowohl das neue Cabinet als auch die Erklärung des Herrn Buffet sehr günstig aufgenommen und herrscht überall eine sehr beruhigte Stimmung. — Das Befinden der gestern hier eingetroffenen Kaiserin von Rußland ist befriedigend. Die Minister, die Botschafter und zahlreiche Russen gaben heute ihre Karten ab; nur sehr wenige Personen wurden aber vorgelassen. Der Marschall Mac Mahon ließ anfragen, ob er morgen Nachmittags der Kaiserin seinen Respect bezeigen dürfe. Heute Nachmittags unternahm die Kaiserin bei prachtvollem Frühlingswetter eine Spazierfahrt im Bois de Boulogne. Der neue spanische Gesandte am Berliner Hofe, Merry, welcher sich dem Fürsten Hohenlohe vorstellte, hatte eine längere Besprechung mit dem Botschafter Deutschlands. (N. Z.)

— Im bonapartistischen „Pays" schreibt Granier aus Cassagnac in Bezug auf den neuen Ministerpräsidenten: „Wir rechnen nicht auf sein Wohlwollen, aber wir dürfen auf seinen Gerechtigkeitssinn und seine Rechtschaffenheit rechnen. Wir haben nicht die Worte vergessen, mit welchen er dem gesetzgebenden Körper in der Sitzung vom 11. April 1870 seinen Rücktritt anzeigte. Buffet sagte: „„Es ist richtig, daß ich schon vor einigen Tagen, nachdem ich meine Collegen von meinem Entschlusse in Kenntniß gesetzt, dem Kaiser mein Entlassungsgesuch überreicht habe. Dasselbe wurde von Se. Majestät mit Ausdrücken angenommen, für die ich stets ein innig dankbares Andenken bewahren werde."" Der Mann, welcher so spricht, handelt auch nicht anders. Darf deshalb dieses Ministerium auf unsern Beistand zählen? Nein. Aber es scheint uns gemäßigt genug, daß wir für unsere Pflicht halten, es nicht anzugreifen".

— Die carlistischen Blätter des französischen Grenzdepartements, wie aus verschiedenen Artikeln der zu Bayonne erscheinenden „Voix de la Patrie" hervorgeht, dürfen ungestört fortfahren, den von Frankreich anerkannten König Alfons XII. zu insultiren.

Spanien.

Aus Miranda de Ebro, vom 8. März, schreibt man der „Kreuz-Ztg.": Primo de Rivera passirte gestern die hiesige Station, um nach Madrid zurückzukehren; mit ihm dankt auch sein glänzender Stab ab, der sogar schon durch neue Größen ersetzt ist. Unser Miranda ist augenblicklich von Truppen völlig entblößt, in nächster Nähe sind wir von den Carlisten bedroht, und wenn diese wüßten, wie es um unsere Stärkeverhältnisse bestellt ist, so würden sie schon einen Angriff wagen, die Bahn zerstören und sich Geld holen. Alle Truppen, die hier waren, sind in die Gegend von Medina del Pomar und Valmaseda geschickt und sogar noch durch vier Regimenter der Nordarmee verstärkt worden. Sie haben den Auftrag, dem Vordringen der Carlisten dort Halt zu gebieten, die jetzt ernstlich die Bahn von Santander nach Madrid bedrohen. Es hat den Anschein, als wenn die Colonnen derselben in den dort noch wenig heimgesuchten Provinzen die Kassen und Pferdeställe revidiren wollen, um sich zu augmentiren. — Die Verluste, welche beide Theile vor Bilbao erlitten, sind sehr groß, und über den Ausgang der Sache erfährt man hier die unzuverlässigsten Nachrichten. Zwei Briefe von Freiwilligen, die dort mitkämpften, sprachen sich dahin aus, daß sie die Trancheen der Carlisten erst völlig genommen, dann aber, durch den Tod ihres Führers entmuthigt, die Flucht ergriffen hätten. Die Sache lag für die Carlisten sogar schon so ungünstig, daß sie ihre Geschütze in Sicherheit brachten, bis sich die Verhältnisse so unerwartet günstig für sie wendeten. In gleicher Weise spricht sich der „Irun. Bat." und das „Bilbao'sche Wochenblatt" aus, während im Gegensatz dazu die Madrider Zeitungen von einem glänzenden Siege schwärmen. Das läßt sich aus der Ferne schwer beurtheilen und man wird am besten berichtet sein, wenn man sich an die Privat-Korrespondenzen der Betheiligten hält, und darnach glaube ich annehmen zu dürfen, daß es ein Gefecht war, in welchem es sich um nichts handelte und das für beide Theile mit schweren Verlusten verbunden war.

Sitzung des anthropologischen Vereins zu Danzig am 26. Februar 1875.

1. Der Vorsitzende Dr. Lissauer theilt zuerst ein Schreiben des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Preußen mit, in welchem die Bedeutung der Arbeiten und Ziele des Vereins anerkannt und der Vorstand aufgefordert wird, Vorschläge zu einer Staatsbeihilfe zu machen, um jene Aufgaben kräftiger, als es mit den bisherigen Mitteln möglich war, zu verfolgen. Der Verein beschloß einstimmig, dieser Aufforderung zu entsprechen und beauftragte den Vorsitzenden, dem Herrn Ober-Präsidenten für dieses hocherfreuliche Entgegenkommen zu danken und denselben um dringende Befürwortung der zu unterbreitenden Vorschläge bei dem Königlichen Ministerium zu bitten.

2. Herr Major Kasiski hat einen sorgfältigen Bericht über seine archäologischen Untersuchungen im Jahre 1874 eingesandt, welcher wiederum in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft erscheinen wird. Der Vorsitzende hob daraus hervor, daß Herr Kasiski abermals eine Reihe von sogenannten Brandgruben bei Neustettin untersucht, in welchen wiederum alle jene Charaktere sich wiederholen, welche in den schon früher untersuchten Gräbern bei Neustettin und Oliva constatirt sind und zu der Annahme hindrängen, daß an diesen Stellen in der älteren Eisenzeit Bornholm's Factoreien existirten, eine Annahme, welche der Vorsitzende in einer ausführlichen Arbeit der Gesellschaftsschriften beleuchtet hat.

3. Herr Baurath Crüger in Schneidemühl macht die höchst wichtige Mittheilung, daß er in den Ablagerungen der Driftströmung im Regierungsbezirk Bromberg Artefacte von roher Arbeit gefunden habe, welche die Existenz des Menschen im Bereiche dieser Strömung schon gleich nach der Eiszeit beweisen würden. Der Verein erkennt die Bedeutung dieser Mittheilung an und wird durch eine Commission von sachverständigen Mitgliedern, sobald es angeht, an Ort und Stelle diese Thatsachen prüfen lassen.

4. Nun legte der Vorsitzende eine Reihe von Gypsabgüssen vor, welche von Herrn Florkowski in Graudenz von Alterthümern aus Westpreußen angefertigt und für das Museum des Vereins erworben worden sind. Dieselben füllen sehr instructiv die Lücken der Sammlung aus und ergänzen dieselbe zu einem Gesammtbilde der Steincultur Westpreußen's.

5. Herr v. Frantzius-Kaltenhof hatte ferner einen Denar der Faustina sen, welcher auf seinem Gute bei Riesenburg gefunden, Herr Richter-Neu-Bolitten ein schönes Steinbeil, welches auf seinem Gute bei Liebstadt gefunden und Herr Hirschfeld-Czerniau eine Reihe werthvoller auf seinem Grund und Boden ausgegrabener Alterthümer dem Verein geschenkt, unter denen sich besonders einige Ringe und ein Stück Bronze auszeichneten, erstere durch ihre Form, letzteres durch seine Größe; Herr Helm wird die Zusammensetzung derselben durch die Analyse genau ermitteln.

6. Herr Wedding-Gulbien hatte den Inhalt eines Urnengrabes, welches vor längerer Zeit auf seinem Gute bei Deutsch-Eylau entdeckt worden, dem Vereine überschickt, außer mehreren Bronzen ein Stück geschmolzenen Glases. Es zeichnete sich darunter besonders eine vollständig erhaltene Bronzefibel durch jene höchst gefällige, einfache Form aus, welche für die etrurisch-italische Fabrication charakteristisch ist und auf die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hinweist.

7. Hr. Walter Kauffmann berichtete über seine letzte Excursion nach dem Marienburger Urnenfelde bei Willenberg am 13. November 1874. Der erste Theil dieses Feldes an der Willenberger Windmühle war neuerdings umgepflügt und dadurch eine Menge Scherben von Urnen und Gefäßen zu Tage gebracht, die jedoch keine neuen Zeichnungen aufwiesen; außerdem fanden sich nur noch verschiedene Stücke von gebranntem Lehm mit rillenförmigen Eindrücken, wie sie Redner früher schon dort gefunden und beschrieben hat. Auf dem ferner gelegenen Riedel'schen Gebiete jedoch entdeckte er auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume von ca. 100 □-Fuß sehr viele Feuersteinsplitter, Stemmstücke, drei sehr sauber gearbeitete kleine Pfeilspitzen, zwei ganz erhaltene Meißel aus dioritigem Gestein, 2 Fragmente von Meißeln und ein Stück eines Steinsommers mit dem Stilloche. Bronze war nur durch ein kleines Kettchen und einen halben Armring vertreten. Von Eisensachen wurden nur Klammern und Nägel gefunden, deren Alter sich jedoch gar nicht bestimmen läßt, die theils aus der jüngsten Zeit zu sein schienen, da sie zwischen Glas und Porzellanscherben lagen. Redner hob wieder hervor, daß es ganz unmöglich sei, aus den gefundenen Gegenständen das Alter derselben bestimmen zu wollen, da alles an der Oberfläche des Sandbodens zusammengemischt liegt und Bronze und Steingeräthe neben Producten der Neuzeit gefunden werden, die keinen Zweifel über ihr Alter zulassen.

Ferner zeigte Hr. Kauffmann drei Gesichtsurnen vor, die im Herbst 1874 in Nenkau bei Danzig gefunden waren und die Herr Rittergutsbesitzer Maquet-Nenkau dem Verein gütigst überlassen hatte. Die größte derselben zeichnet sich durch die Feinheit ihrer Verzierungen und des Materials besonders aus und ist die größte, die bisher gefunden ist; die zweite hat noch an ihrem Halse ein Stück eines eisernen Halsringes, der wahrscheinlich von einem Ohr zum anderen gezogen gewesen ist. Eine genauere Beschreibung dieser Urnen behielt Herr Kauffmann sich vor.

8. Hr. Realschullehrer Schultze demonstrirt eine sehr schöne Gesichtsurne, welche Herr Puder-Seefeld aus einer Steinkiste gehoben und dem Verein geschenkt hat. Derselbe legte darauf ein prächtiges, fast ganz erhaltenes Bronzeschwert vor, welches in Mersinken, im Kreise Lauenburg in Pommern, durch den Pflug zu Tage gefördert worden. Das Schwert ist zweischneidig und hat die Lanzett- oder Xiphosform; auf dem Hefte ist eine doppelte Spirale gleichsam als Korb durch einen hervorragenden Keil befestigt. Längs den Schneiden laufen je 3 Reifen, welche nach der Form des

---

gasse. Dieser eine Blick von der hohen Waldlehne hinab auf das zwischen weiche Hügelwellen eingesenkte Dorf giebt uns den Charakter des ganzen Thüringer Landes, die wesentlichsten Eigenthümlichkeiten und Schönheiten dieser freundlichen Berglandschaften in wenigen ausdrucksvollen Zügen. Prachtvoll bestandene Waldungen, schlanke himmelhohe Tannen, breite Buchenkronen in ihnen vorherrschend, bedecken alle Höhen; erquickende, balsamische Luft weht aus ihren Schatten nieder über die weißen, schwarz geränderten Fachwerkshäuser, welche in wenigen langen schmalen Gassen die enge Thalschlucht füllen. Die Sohle an den Ufern des kleinen Bächleins ist zu enge geworden für den gedeihlichen Ort, rechts und links klettern die Häuser an den Bergwänden hinauf, eine Kirche hat die oberste Terrassenstufe erklommen, ihr Friedhof schmiegt sich dicht an die ersten hochstämmigen Buchen des beginnenden Waldes. Das ist drüben. Auf unserer Seite aber führt der sauber gehaltene Pfad erst an einer reizenden Aussicht über das Thal vorbei, dann auf gleicher Höhe fort zu einem Gasthause, welches seinen Namen Bellevue mit Recht führt. Zimmer giebt es nicht gar viele in dem sauberen, gemüthlichen aber bescheidenen Hotel, denn die meisten Gäste wohnen drunten bei den Besitzern der kleinen Häuser, die alle auf Fremdenbesuch eingerichtet sind. Hierher und in einige andere ähnliche Etablissements kommen die Sommergäste um Mittag zu essen, hier trinken sie Kaffee, nehmen ihr frugales Abendbrod und erquicken sich an dem vortrefflichen Biere, welches man wie überall in Thüringen bekommt.

Ich wohne am liebsten dort oben. Der Wald stößt unmittelbar an den Hausgarten, Täfelchen weisen sofort nach Spaziergängen aller Art, die Luft ist hier frischer, reiner, würziger, ganz besonders aber zieht mich die Aussicht hierher, der Blick auf das belebte, malerisch abgeschlossene, von waldigen Höhen umkränzte Thal. Der Passant muß sich's genügen lassen an diesem einen Totaleindruck. Wer aber wochenlang in Ruhla lebt, der kann jeden Tag einen anderen der wohlgehaltenen Waldsteige wählen, durch's schöne, freundliche Land wandern nach Herzenslust. Manchmal führt so ein Weg zu einer Höhenkuppe, von der man weit umher nichts erblickt als malerisch gruppirte Waldmassen, die meilenweit das Bergland bedecken. Diese Aussichten sind mir die liebsten. Dann wieder gelangen wir an eine Lichtung, wo der grüne, schattige Vorhang plötzlich zerreißt und vor uns eine Landschaft sich ausbreitet, kein Rundbild, sondern ein Einzelblick in das Niederland, auf die Lustschlösser in der Tiefe, auf ein Bündel kahler Felsnadeln, die wie zur Decoration aus dem allgemeinen Grün sich abheben, oder auf ein Stück der weiten sonnigen Flur, die um den Fuß des Hochlandes sich breitet. Wer mit den Prätensionen eines zeitsparenden Touristen diese Punkte aufsucht, der möchte manchen nicht lohnend finden für sein Zeitopfer, sie sind eben nur Spaziergangsziele, das Schlendern durch den Wald ist dabei die Hauptsache. Man bekommt ein rechtes Heimathsgefühl zwischen diesen Bergen und unter dem intelligenten freundlichen Volke, welches dort wohnt, besonders wenn man täglich die Schaaren der Lustreisenden an sich vorübereilen sieht, die in wenigen Stunden mit so einem Punkte fertig werden und rastlos weiter wandern, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viel gesehen zu haben. Hier in Ruhla treffen wir täglich eine Menge solcher Reiseopfer, aber Niemand, der festen Fuß gefaßt hat unter dem Dache eines der schmucklosen Häuserchen, beneidet diese Gierigen, Jeder erlabt sich täglich auf's Neue an dem erquicklichen Landaufenthalt in den Thüringer Bergen, der alle Annehmlichkeiten einer Reise uns bietet, ohne dieselben mit einem Verzicht auf das Wohlgefühl der häuslichen Behaglichkeit und Ruhe erkaufen zu müssen.

Denn wenn uns nach Größerem gelüstet, so ist das von Ruhla durchaus nicht unerreichbar. Der Ausflug nach Eisenach und auf die Wartburg, dessen schon gedacht wurde, bringt uns in eine ganz andere Welt. Er ist indessen nicht der einzige. Wir gehen in ebenso kurzer Zeit nach Altenstein oder wir miethen einen Wagen und dehnen unsere Excursion aus bis nach Liebenstein. Es ist zwar nichts unangenehmer, als in einem viel besuchten Modebade während der Höhe der Saison wohnen zu müssen. Aber es ist auch kaum etwas angenehmer, als aus seiner ländlichen Stille einmal auf einen Tag in solch ein Modeleben mit Concertmusik, eleganten Toiletten, Brunnenpromenaden, feinen Restaurants hineinzuschauen. In guten anderthalb Stunden gehen wir nach Altenstein. Hier hat man der Natur ein geputztes Feiertagskleid angelegt, zwischen kahlen, manchmal ganz wild zerklüfteten Kalkfelsen entwickelt sich ein Park voll artiger Spielereien und Decorationsbauten, der das bescheidene Sommerschlößchen des Herzogs von Meiningen umgiebt. Da hat denn die Natur auch zugleich ein Uebriges gethan durch einige Wunder, die den Reisenden locken, den Führern gute Trinkgelder eintragen. Es giebt Höhlen und Grotten in Altenstein, eine dieser unterirdischen Wölbungen umschließt sogar einen kleinen See, auf dem man bei Fackelschein umherfahren kann. Die geschmackvollen Schöpfungen der Gartenkünstler von Altenstein drängen sich indessen keineswegs unangenehm auf, kaum merklich nimmt, wenn wir die Fußpfade neben den alten vornehmen Alleen entlang schlendern, die freundliche Landschaft den Charakter eines Kunstparks an und diese Parklandschaft setzt sich fort bis zu dem eine gute halbe Stunde von Altenstein entfernten Bade Liebenstein. Hier sind wir schon am südlichen Abhange des Waldgebirges, unser Blick schweift hinüber in das sonnige Frankenland, dessen Wasser in den Main rinnen, dessen Gesicht sich schon Süddeutschland zukehrt. Das Volk ist lebhafter, fröhlicher, leichtblütiger als der ernste gemüthvolle Thüringer, eine kurze Eisenbahnfahrt von der nahen Station Immelborn brächte uns nach Coburg, der freundlichen, wundervoll gelegenen Residenzstadt, von deren Schloßberg man deutlich die Schlösser, Klöster und Abteien des Mainlandes, wo man Banz und Vierzehnheiligen liegen sieht.

Doch wir wollen uns nicht zu weit von unserer vorläufigen Heimath, von Ruhla entfernen. Bleiben wir in Liebenstein, sehen wir uns das Badeleben an und besuchen Abends das Theater. Das Schauspiel in Liebenstein steht hoch über der sonstigen Qualität der meisten Badebühnen. Hierher entbietet der Herzog von Meiningen im Hochsommer seine musterhaft geschulte Truppe, und jene Vorstellungen, welche sogar die verwöhnten Berliner in enthusiastische Aufregung zu versetzen im Stande waren, wiederholen sich hier mitten im Waldgebirge. Der Herzog ist bekanntlich selbst der Regisseur seiner Hofbühne und zwar einer der kunstgebildetsten, wissenschaftlich geschultesten und geschmackvollsten welche das deutsche Theater besitzt. So hält uns denn nicht nur ein leerer Zeitvertreib bis zum späten Abend in Liebenstein fest, sondern, wenn wir es gut treffen, ein wirklicher Kunstgenuß.

Die Heimfahrt am späten Sommerabend über den Wald, der hier sich bereits in sanfteren Wellenlinien zur Werra hinabzusenken beginnt, ist ungemein angenehm. Sie dauert nur eine gute Stunde. Dann sehen wir, auf der letzten Anhöhe angelangt, viele hundert kleiner Lichterchen gleich Sternen aus der Tiefe des Thalbodens von Ruhla aus entgegenschimmern, zu beiden Seiten der Berge hüpfen diese Lichtchen hinan, dunkle Waldmassen umrahmen sie. Traulich wie immer erscheint uns auch jetzt das endlose, sich in die Bergfalten schmiegende Dorf, wir neiden unseren vornehmeren Nachbarn nicht ihren Badeluxus, um so weniger, da ja der industriöse Sinn unserer Wirthe auch Bäder aller Art für Leidende und Gesunde eingerichtet hat. Am nächsten Morgen setzen wir vergnügt und zufrieden unser gemüthliches Sommerleben fort.

Schwertes unten in einer Spitze zusammentreffen. Der untere Theil des Heftes ist in der Mitte ausgerandet. Die Länge des ganzen Schwertes beträgt 71 Cm., des Heftes 10 Cm.; die Höhe der Spirale 3,5 Cm.; die Breite beider Spiralen 8 Cm.; des Schwertes unter dem Hefte 6,5 Cm., in der Mitte 4,5 Cm.

Aehnliche Schwerter besitzt die Sammlung des Vereins bereits zwei; doch sind dieselben in den scandinavischen Ländern und in Norddeutschland öfter gefunden worden. Sie stammen jedenfalls aus einer Zeit her, da man noch nicht Waffen aus Eisen kannte und verrathen wahrscheinlich schon frühe Einflüsse der südlichen Culturvölker.

9. Herr **Schück** legte eine Reihe von Funden aus Steinkistengräbern vor, welche südwestlich von Kl. Katz an der Grenze von Gr. Katz auf einer der dortigen Hügel, etwa 50 Fuß hoch, im vorigen Jahre entdeckt worden.

Herr Regierungs-Chef-Präsident v. Diest hatte die Güte, den Vorsitzenden Dr. Lissauer darauf aufmerksam zu machen. Der Grundbesitzer Herr Geheim-Oberregierungsrath v. Brauchitsch in Cöslin erklärte im Interesse der Wissenschaft in dankenswerther Weise seine Bereitwilligkeit, weitere Nachforschungen zu gestatten und zu unterstützen. Durch seine Güte sind die bis dahin dort gemachten Funde dem Vereine zur Disposition gestellt. Bei einem im Spätherbst in Kl. Katz gemachten Besuch fand Redner die Löcher von etwa 12 bis 15 aufgedeckten Gräbern. Auf dem Hügel selbst fanden sich, namentlich auf dem Gipfel, größere Massen von Asche und verbrannten Knochen ausgeschüttet, wonach wohl noch viel mehr Gräber dort geleert sein mögen, deren Spuren wieder vernichtet worden sind.

Die geöffneten Gräber enthielten noch größtentheils die aus rothem Sandstein bestehenden Wände in der ursprünglichen Lage. Die etwa 2¼ bis 3 Fuß tiefen Gräber enthielten je 3 bis 4 Urnen von verschiedenen Formen, wie dieselben hier vertreten sind. Der Boden der Gräber war gepflastert.

Die damals angestellten Nachforschungen nach unversehrten Grabstellen hatten keinen Erfolg, dagegen erhielt Redner das Versprechen, daß bei der Feldbestellung im Frühjahr die Interessen des Vereins wahrgenommen werden sollen. Von den in jenen Urnen vorgefundenen Beigaben wurden vorgelegt zunächst zwei reichgeschmückte Ohren von Gesichtsurnen, welche letztere leider bis auf einen Deckel vernichtet sind. Dieser Deckel enthält zwischen den schrägen, Haare andeutenden Streifen wiederkehrend am Rande Figuren in Form eines Dreizacks. Das eine Ohr hat einen eigenthümlichen Schmuck in Form eines hübsch verzierten Bronzebügels. Der Bügel des andern Ohres ist in Stücken vorhanden. Ein vollständig erhaltenes, sauber gearbeitetes Bronzezängchen (Pincette) mit Schieber, gleicht Funden, wie sie in nordischen Museen aufbewahrt werden.

Ebenso gleicht die hier vorgelegte Haarnadel von Bronze in Form und Ornamentirung denjenigen, welche in der Sammlung des Vereins schon mehrfach vorhanden sind.

Außerdem fanden sich noch unter den vorgelegten Gegenständen aus Bronze einige kleinere Ringe mit aufgereihten Bernsteinperlen, Fragmente von Armringen; aus Eisen ein Riegel und ein geschmolzenes Stück, dessen ursprüngliche Form nicht mehr erkennbar ist.

10. Herr **Mannhardt** besprach die Aufdeckung von Steinkisten auf dem Pelonker Felde, seewärts Oliva-Friedensschluß, zu welcher der Eigenthümer des Grundes, Herr Mühlenbesitzer Dahlmann in Oliva, den Verein aufgefordert hatte. Im Jahre 1873 sind auf demselben Terrain bei Friedensau Gräber gleicher Art mit ausgezeichneten Gesichtsurnen entdeckt. Während die in neuerer Zeit mit Wald bestandene Ebene nach Ausweis des Namens der sie begrenzenden Hügel (Pelonke, d. h. an der Wiese) in wendischer Zeit, d. h. im jüngeren Eisenalter, als große Weidenfläche dagelegen hat, lassen die beiden Kirchhöfe von Steinkistengräbern für ihre Zeit vielleicht auf mehrere Wohnplätze auf derselben schließen, die von Aeckern umgeben gewesen sein mögen. Die Structur und der Inhalt der Gräber, von denen ein Dutzend aufgefunden wurde, entsprach den aus anderen Fällen bekannten Verhältnissen; in den sehr weitbauchigen Urnen fanden sich als spärliche Beigaben Reste bronzener Schmucksachen, keine Waffen. Bemerkenswerth ist darunter eine große, ziemlich vollständig erhaltene Pincette, welche in Gestalt und Größe genau einer in Schweden gefundenen Form des älteren Eisenalters (Montelius Sv. Forns. Fig. 264, doch ohne Ohrlöffel) identisch ist, aber ein anderes pflanzenartiges Ornament aufweist, dessen Motiv an mehreren Bronzegeräthen des von Herrn Schück ausgestellten Katzer Steinkistenfundes, sowie an der Nenkauer Gesichtsurne wiederkehrt. In den Anfang des Eisenalters werden gewisse Steinkisten auch durch die mehrfach an und in Gesichtsurnen bemerkten eisernen Beigaben (Ring, Nagel u. s. w.) verwiesen. In dem Katzer Funde tritt die kleine Pincette der frühesten Eisenzeit (Mont. F. 265a.) neben einer Brustnadel der jüngsten Bronzezeit (Mont. 213) auf. Da nun auch in Skandinavien die Steinkistengräber mit Aschenurnen und Schmucksachen, doch äußerst seltener Beigabe von Waffen ein charakteristisches Kennzeichen für den Schluß der Bronzezeit bilden, deren Anfang und Mitte Steinkisten mit unverbrannten Gebeinen bezeichnen, so ist es wahrscheinlich, daß unsere Steinkisten, die Fundstätten der Gesichtsurnen, auf der Scheide des Bronzealters und Eisenalters stehend und in jedes einige Zeit hineinreichend, uns von einer continuirlichen, nicht gewaltsam unterbrochenen, sondern nur durch friedliche Einflüsse von außen beeinflußten und allmälig veränderten Cultur hier zu Lande in jenem Zeitraum Kunde geben.

11. Herr **Helm** zeigte ein flaches aus Bronze getriebenes Gefäß mit Bronzestiel vor, welches nicht weit von Mewe, auf dem Gute des Herrn Glaubitz, beim Umpflügen eines Ackers gefunden wurde. Dasselbe war mit gebrannten Knochen und Erde gefüllt und mittelst eines Thondeckels leicht verschlossen. Die Form des Gefäßes glich den in „Worsaae's Abbildungen des Kopenhagener Museums" S. 63, Fig. 232 und „Montelius Schwedens Alterthümer" S. 112 und 113, Fig. 376 und 377 abgebildeten fast genau; bei dem hier vorliegenden war nur ein kleiner Theil des Stieles durch Abbrechen verloren gegangen. Da die oben citirten Gefäße sicher römischen Ursprungs sind und etwa aus dem 3. bis 4. Jahrhundert u. Z. herstammen, so nahm der Redner an, daß auch das vorliegende jener Zeit angehört und als Kochgefäß, später nach dem Tode des Besitzers zur Aufnahme seiner Aschenreste gedient habe. Die chemische Analyse eines kleinen Theiles des Gefäßes erwies, daß es eine überwiegend kupferhaltige Bronze ohne Bleigehalt war.

Herr **Helm** theilte ferner die chemische Analyse zweier Bronzen mit, welche aus hier gefundenen Graburnen stammten. Die eine war einem bei Saskoczin belegenen sog. Kistengrabe entnommen und enthielt Beigaben aus Bronze, feine Ketten, dünne Spangen. Eine dieser Spangen war zusammengesetzt in 100 Theilen aus 90,910 Theilen Kupfer, 6,995 Theilen Zinn, 1,950 Theilen Blei, 0,007 Theilen Silber, Spuren von Zink, 0,011 Theilen Eisen. Die zweite Bronze war einer bei Oliva gefundenen Graburne entnommen, welche nicht in einem Steinkistengrabe, sondern einzeln und nur von wenigen Steinen umgeben, also fast frei in der Erde gestanden hatte. Diese Urne enthielt neben eisernen Waffentheilen Stücke Draht und zusammengeschmolzene Klümpchen aus Bronze. Einer dieser Bronzedräthe ergab in 100 Theilen: 89,120 Theile Kupfer, 10,462 Theile Zinn, 0,180 Theile Zink, 0,171 Theile Blei, 0,072 Theile Eisen.

Herr Helm führte im weiteren Verlaufe seines Vortrages aus, daß er die chemische Analyse der genannten Broncen, von denen die eine wahrscheinlich der Bronzeperiode, die andere sicher der Eisenzeit angehöre, zu dem Zwecke ausgeführt habe, um aus der chemischen Zusammensetzung derselben auf ihre etwaige Herkunft schließen zu können. Namentlich beziehe sich das auf ihren Gehalt an Blei. Bekanntlich wurde der Zusatz dieses Metalles zur Bronzefabrikation etwa erst zur Zeit der römischen Kaiser beliebt. Plinius berichtet u. a., daß zu seiner Zeit außer dem Plumbum argenteum (Zinn) auch Plumbum nigrum zur Bronzebereitung genommen werde. Lisch und Santen nehmen an, daß eine antique Bronze, welche mehr als 5 bis 6 pCt. Blei enthält, der altrömischen Culturepoche angehörte. Auch die seiner Zeit von dem Vortragenden bei Putzig gefundenen und analysirten Bronzebarren mit einem Gehalt von 11 pCt. Blei stammten offenbar aus dieser Epoche. Wenn nun die vorliegenden chemischen Analysen zweier Bronzen, von denen die eine (die Pfanne) mit einiger Gewißheit aus dem alten Rom stammt, die andere der Zeit nach der altrömischen Culturepoche angehört, kein oder nur sehr geringe Mengen Blei ergeben hat, so dürfte in Betracht zu ziehen sein, daß die Römer doch wohl nur aus dem Grunde Blei zur Bronzefabrikation verwandten, einmal um das theure Zinn durch ein wohlfeileres Material zu ersetzen, andererseits um die Schmelzung bei niederer Temperatur bewirken und den gefertigten Gegenständen behufs ihrer weiteren Bearbeitung eine größere Weichheit geben zu können.

Niemals dürften die alten Römer aber Bronzegegenständen, welche durch Hämmern oder Strecken nachträglich in gewisse Formen gebracht werden mußten, einen einigermaßen hohen Bleigehalt einverleibt haben, weil ein solcher die Bronze wohl weicher und dem Meißel gefügiger, dahingegen spröder und brüchiger macht. Diese Fälle liegen hier nun vor, der Kochpfanne ist durch Strecken und Aushämmern, dem Drathe durch Ausziehen die gewünschte Form gegeben worden, sie durften deshalb weder aus sprödem noch brüchigem Material verfertigt werden, durften deshalb keine namhaften Mengen Blei enthalten.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

Geburten: Kaufmann Martin Mich. Kadisch, S. — Kaufmann Michaelis Broh, T. — Arbeiter Joh. Jos. Weichbrod, T. — Kutscher Xaver Jacob Golla, S. — Helene Pätz, S. — Louise Koneke, T. — Schuhmachergesell Herm. Nitsch, S. — Arb. Joh. Friedrich Wilh. Plinski, S. — Arbeiter Jacob Ludw. Rick, T.

Aufgebote: Schmiedgef. Joh. Ferd. Weil mit Bertha Pihke. — Schmiedegef. Jacob Adolf Schubert mit Eleonore Lucks. — Geschäftsführer Rich. Alex Joh. Amann in Louisenhof bei Cammin Pomm. mit Auguste Emilie Fuchs. — Arbeiter Wilhelm Walter mit Johanna Auguste Amalie Grochell. — Zimmergef. Aug. Ferd. Welms mit Louise Auguste Grauling. — Arbeit. Robert Rich. Lehmann mit Anna Elisabeth Doering. — Bäckergef. Carl Jul. Michalski mit Rosalie Ulrike Hedwig Schalgon. — Handlungs-Commis Herrmann Ferd. Krebb mit Bertha Friederike Amalie Conrad. — Fuhrmann Carl August Kretschmer mit Pauline Emilie Therese Hoog.

Heirathen: Schiffszimmermann Christof Reinh. Ferd Gadau mit Anna Marie Elisabeth Bagnski. — Arbeiter Joh. Gottfr. Rädel mit Wwe. Elisabeth Kastor geb. Budweg.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Ludwig Pickowski, 9 J. — Wittwe Magdalene Lomber. Mahl geb. Thiessen, 79 J. — T. d. Pauline Giesen, 1¼ J.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Weizen gelber			Pr. 4½% conf.	104,70	105,70
April-Mai	181,50	82,50	Pr. Staatsschldf.	91	91,20
Juni-Juli	185,40	86,50	Wstp. 3½% Pfdb	86	86,50
Rogg matter,			do. 4% do.	95,90	96
April-Mai	148	149,50	do. 4½% do.	102	101,90
Mai-Juni	144	145	Danz. Bankverein	70	69,50
Juni-Juli	148	44	Lombarden ex-Cp.	249	249
Petroleum			Franzosen	545,50	572
pr 200 ℔			Rumänier	35,80	35,80
Spbr.-Octb.	27	27,50	Neue franz. 5% R	104	104
Rüböl April-Mai	55,50	56,60	Oesterr. Creditanst	434	434,50
Spbr.-Octb.	58,50	59,50	Türken (5%)	44,20	44,30
Spiritus			Oest. Silberrente	69,90	69,80
loco			Russ. Banknoten	283,50	283,30
April-Mai	58,80	58,90	Oesterr. Banknoten	183,70	183,70
Ung. Schatz-A. II.	92,75	92,50	Wechselcurs Lond.	20,40	—

Ital. Rente 72,75.

Meteorologische Depesche vom 16. März.

Haparanda	337,4	— 6,2	W	mäßig	bedeckt.
Helsingfors	—	—	—	—	—
Petersburg	338,9	— 4,3	W	stille	bewölkt.
Stockholm	340,0	+ 2,7	W	schwach	heiter.
Moskau	333,0	— 4,9	W	mäßig	bedeckt.
Memel	332,0	— 0,2	W	schwach	heiter.
Flensburg	339,6	— 1,0	Windst.	—	heiter.
Königsberg	341,5	— 2,0	W	schwach	heiter.
Danzig	342,1	— 1,6	SW	flau	bedeckt.
Putbus	33[illegible],9	— 1,0	SO	schwach	heiter.
Stettin	339,9	— 0,8	ONO	schwach	heiter.
Helder	339,4	+ 1,4	WNW	s. schw.	—
Berlin	339,[illegible]	— 0,2	SO	mäßig	ganz heiter.
Brüssel	339,3	+ 2,4	W	schwach	sehr bewölkt.
Köln	337,8	+ 1,6	SSO	mäßig	heiter.
Wiesbaden	335,5	— 0,8	O	s. schw.	heiter.
Trier	333,8	— 1,2	NW	schwach	heiter.
Paris	340,4	+ 3,8	WNW	stille	bedeckt.

No. 9011, 9017
kauft zurück die **Expedition d. Danz. Ztg.**

West- und Ostpreußen.
Herz, was denkst du, in den kalten Armen
Einer ältern Schwester zu verharmen,
Die gefühllos dich nicht läßt erwarmen
Zur Selbstständigkeit, wie du einst warst;
macht Schmerz,
Genius des Rechts; von Hohenzollern
Deutsches Haus, laß deine Donner rollen
Und befiehl, die beiden Schwestern sollen
Sein, selbstständig frei, doch eine Seel, ein
Herz.
2753) **Wensorra,** Schüddelkau.

Verantwortlicher Redakteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.